

Waldenburger Zeitung

Zernsprecher 3

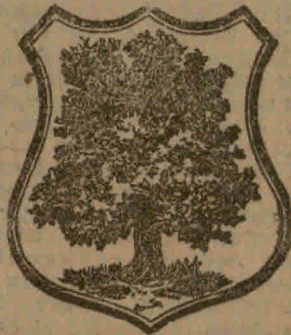
(Waldenburger

Wochenblatt)

Zernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einseitigen Wertheile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Abreise des Außenministers Dr. Simons nach London.

Londoner Nebel.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

Die Aussichten der Londoner Reparationskonferenz, die nach den jetzigen Festsetzungen am Mittwoch beginnen soll, gleichen dem undurchdringlichen Londoner Nebel. Es wäre müßig und daher zwecklos, irgend welche Mutmaßungen über den Verlauf der Verhandlungen zu äußern, denn es würde sich hierbei um eine noch freiere Kombination als bei den mehrfach verbreiteten Mitteilungen über den Inhalt der deutschen Gegenvorschläge handeln. Diese werden aus wohlwollenden Gründen bis zur Bekanntgabe in London geheim gehalten, weil das nämlich einmal den diplomatischen Gepflogenheiten entspricht, und weil man zweitens verhindern will, daß sich schon vorher an diese Vorschläge eine Pressefehde knüpft, welche die sachliche Erörterung gewiß nicht erleichtern würde.

Die in der Presse veröffentlichten Mitteilungen über unsere Gegenvorschläge sind insofern durchaus abwegig, als es sich dabei um Angaben aus einer von den Sachverständigen bearbeiteten Denkschrift handelt, die übrigens zum Teil auch ungenau ist. Besagte Denkschrift soll ebenso wie eine Ausarbeitung des Reichsfinanzministeriums, die eine genaue Darlegung der deutschen Finanzen mit Einschluß der wichtigsten Ziffern aus dem Etat für das Jahr 1921 enthält, in London mit den Gegenvorschlägen überreicht werden. Die Denkschrift der Sachverständigen, die eine wertvolle Grundlage für die deutschen Gegenvorschläge bildet, stellt vor allem als positiven Faktor die deutsche Produktionsbilanz in den Vordergrund, wie ja auch unsere Gegenvorschläge sich nicht auf den einseitigen finanziellen Standpunkt des Pariser Diktats beschränken, sondern die wirtschaftliche Orientierung in den Vordergrund stellen, indem sie von dem Gedanken einer Produktionssteigerung ausgehen.

Es wird nun die Frage aufgeworfen, ob in London überhaupt eine ernsthafte Erörterung über unsere Gegenvorschläge stattfinden wird. Hierzu ist zu bemerken, daß die Einladung nach London von der deutschen Regierung angenommen wurde unter der Voraussetzung, daß die Verhandlungen der Konferenz sich auch auf die noch zu übermittelnden Vorschläge der deutschen Regierung erstrecken werden, und sogar Briand hat sich jetzt zu der Erklärung verstanden, daß „Frankreich die deutschen Gegenvorschläge zu hören wünscht“. Wenn demgegenüber französische Blätter meinen, daß es sich in London lediglich um die Durchführung der Pariser Beschlüsse handle, so hat das der Außenminister Dr. Simons bereits zu klären, und seine im Namen der Reichsregierung abgegebene Erklärung, daß die Pariser Forderungen für uns unannehmbar seien, bedeutet — das kann mit aller Klarheit versichert werden — ein letztes Wort.

An dem festen Entschluß der Reichsregierung würde es aber auch nichts zu ändern vermögen, wenn die Alliierten so freundlich wären, sich mehr oder weniger Milliarden abhandeln zu lassen. Die deutschen Gegenvorschläge stellen nach der Überzeugung aller Beteiligten das äußerste Maß dessen dar, was das deutsche Volk sich verpflichten kann, ohne unter der Last seiner Obligationen zusammenzubrechen, in welchem Falle es eben nichts, also auch keine Reparationen leisten könnte. Hierbei wird auch auf den engen Zusammenhang zwischen den unentgeltlichen Besetzungskosten und den Reparationsforderungen, ferner auf die mangelnde Anrechnung unserer bisherigen Leistungen, auf den unseren Handel lähmenden Stand der Handelschiffe, die Frage der Reparationen und die von allen jenen Faktoren abhängige Reorganisation der deutschen Wirtschaft nicht voneinander zu trennen sind.

Daß wir angesichts der Drohungen mit den Sanktionen in London nicht ein leichtfertiges, aber gar leichtfertiges Nein aussprechen werden,

braucht wohl nicht erst betont zu werden. Aber obwohl man uns bereits mehrfach die Zwangsmaßnahmen aufzählt, die im Falle des Scheiterns der Londoner Verhandlungen zur Anwendung kommen können, wird die Regierung sich dadurch von ihrem reißisch erwogenen Standpunkt nicht abbringen lassen, wenn auch nicht daran zu zweifeln ist, daß die Zwangsmaßnahmen im Widerspruch zu dem Vertrag wirklich in die Tat umgesetzt werden dürften. Das deutsche Volk, gefesselt, entwaffnet und von Feinden umringt, wird diesen Sanktionen nur einen Protest und einen Appell an die nichtalliierte Welt entgegenstellen können.

Die Alliierten aber werden sich darüber klar sein müssen, daß sich in Deutschland keine Regierung, nicht einmal eine unabhängige kommunistische, finden würde, welche das Pariser Diktat unterschriebe. Wollen sie die Wiedergutmachung wirklich selber in die Hand nehmen, den Versuch machen, ein Sechzig-Millionen-Volk zu einer Kolonie herabzudrücken? Wären sie, daß das deutsche Volk unter der Heppsteitsche Arbeitsfreiburger, Arbeits- und reparationsfähiger werden wird? Glauben sie, daß der Wiederaufbau Europas durch die Zerstörung Deutschlands eingeleitet werden kann? Sollten die in London versammelten Staatsmänner die Gefahr unterschätzen, die dem westlichen Europa droht, wenn der Wall, den Mitteleuropa, den Deutschland gegen die sich vom Osten heranziehende bolschewistische Welle bildet, leichtfertig niedergedrückt würde, weil man dem deutschen Volke, das leben, nichts als leben will, die Lebensnotwendigkeiten versagt?

Auf der Fahrt nach London.

Abreise der deutschen Abordnung.

Berlin, 27. Februar. (WZ.) Reichsminister Dr. Simons hat sich mit den Mitgliedern der deutschen Delegation heute mittag im Sonderzug nach London begeben. Die deutschen Delegierten sind, wie verlautet, während ihres Londoner Aufenthalts Gäste der britischen Regierung.

Zur Verabschiedung der Delegation war der Reichsfinanzminister auf dem Bahnhof erschienen, wo er mit dem Minister des Auswärtigen in längerem Gespräch verweilte. Unter den anwesenden Vertretern der Regierung befanden sich die Staatssekretäre Albert und von Haniel und eine Reihe von Beamten der Reichskanzlei, des Auswärtigen Amtes und der übrigen Ministerien.

Der britische Botschafter in Berlin ist in London eingetroffen. Marshall Foch und General Weigand werden morgen früh erwartet. Blättermeldungen zufolge werden außer Lloyd George, Briand und Berthelot auch Curzon, Bonar Law, Feldmarschall Wilson und Lord Aberdeen das Wochenende in Chequers verbringen. Laut „Star“ werden dort vorbereitende Beratungen unter den Alliierten stattfinden.

Außerungen der englischen Presse.

London, 27. Februar. (WZ.) „Ball Ball Gazette“ und „Globe“ zufolge ist der nächste Mittwoch als derjenige Tag festgesetzt, an dem die deutschen Delegierten zum ersten Male auf der Konferenz erscheinen. „Evening Standard“ schreibt in einem Leitartikel:

Die nächste Woche verspricht eine Woche voller ernster Auseinandersetzungen zu werden, die die unmittelbare Zukunft Europas in seinem Lebensnerv berühren. Wenn Dr. Simons und Deutschland Bluff bis zum bitteren Ende spielen und die finanziellen Forderungen der Alliierten ablehnen, was wird dann unser Kurs sein? Werden wir dann zu einem Einmarsch in deutsches Gebiet übergehen und zu anderen Maßnahmen, um unsere Forderungen zu erzwingen? Die Alliierten sollen, wie verlautet, eine gemeinsame Politik für diese Möglichkeit verabreden haben. Briand gab eine Erklärung über

militärische Schritte, die vielleicht unternommen werden, und es wurde gemeldet, daß französische Truppen bereitstehen, um einzugreifen. Es würde absurd sein, zu denken, daß diese Maßnahmen dem britischen Publikum angenehm sein würden, wenn sie nicht durch und durch gerechtfertigt sind und darin liegt die erste Bedeutung der Zusammenkunft in der nächsten Woche für die Alliierten. Solange Frankreich und England zusammenhalten, ist der Ausblick gut. Es darf daher nicht eine englische und auch nicht eine französische Politik erzwungen werden, sondern eine alliierte Politik. Wenn England, das Frankreich die äußersten Beweise von Freundschaft gab und das auch die besonderen Bedürfnisse Frankreichs anerkannt hat, Frankreich nicht einfach auffordert, den englischen Standpunkt anzunehmen, so müßte Frankreich andererseits die gleiche Haltung an den Tag legen. Die Lösung der Frage ist schwierig. Wenn sie fallsch gelöst wird, kann die geschaffene Lage sogar noch schlimmer werden.

„Evening Standard“ will von maßgebender Seite erfahren haben, daß Deutschland eine Reparationssumme von 150 Milliarden Goldmark, verteilt auf 30 Jahre, anbieten werde. Die Zahlung soll durch ein internationales Produktions- und Verlaufsmonopol erfolgen, das die Rohstoffe kontrollieren und die Verteilung der Produkte anordnen soll. Dieser Plan werde von Stinnes und Rathenau unterstützt.

Briand über Deutschlands Zahlungspflicht.

London, 27. Februar. (WZ.) Briand erklärte einem Vertreter des Reuterschen Büros u. a.: Ich bin von dem bisher erzielten Fortschritt der Konferenz befriedigt. Die Konferenz hat in der Orientierung zweifellos den richtigen Weg verfolgt. Damit der verständlichen Haltung nähern wir uns, glaube ich, dem Frieden im nahen Osten. Dies verheißt Gutes für den Rest unserer Arbeiten.

Ueber die Gerechtigkeit der französischen Forderungen kann Zweifel nicht herrschen. Es ist für einen Schuldner ganz üblich zu erklären, er sei nicht in der Lage zu zahlen. Es gibt jedoch kein Beispiel eines Richters, der eine solche Erklärung annimmt, ohne die Möglichkeit zu prüfen. Wir sind gekommen, um Deutschlands Gegenvorschläge anzuhören. Frankreich hat dem in Paris erzielten Abkommen jedes Opfer gebracht, das möglich war. Frankreich kommt nicht mit einer voreingenommenen Ansicht, und ist bereit, alles anzunehmen, was die Lage verbessern würde. Wenn Deutschland jedoch nur über sein eigenes Glanz jauchzen will, werden wir ihm auch zeigen, was unser Glanz ist. Wenn Deutschland nichts in seiner Vorse hat, soll es sie öffnen, damit wir selbst nachsehen können. Will Deutschland dies nicht tun, müssen wir eben die Vorse mit Gewalt öffnen. An dem Tage, an dem anerkannt wird, daß jede Nation angreifen oder rauben kann, und dann, um der Strafe zu entgehen, nur zu erklären braucht, es tue ihr sehr leid, aber sie könne nicht zahlen, an dem Tage gibt es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt. Dann bleibt nur noch ein Recht übrig, das der Stärke.

Wie die „Agence Havas“ berichtet, hat die Londoner Konferenz beschlossen, Marshall Foch anzuhören. Aus diesem Grunde telegraphierte Briand dem Marshall, sofort nach London zu kommen.

Die polnischen Rüstungen.

Berlin, 27. Februar. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Nach Blättermeldungen ist der für unbestimmte Zeit beurlaubte gewesene Jahrgang 1901 der polnischen Armee wieder eingezogen worden. Die Annäherung regulärer polnischer Truppen an der oberschlesischen Grenze dauert fort. Im Laufe der letzten Woche sind zwei weitere Regimenter Infanterie aus dem Innern Polens eingetroffen, und zwischen Wajonowo und Protoschin einquartiert worden. Angesichts dieser andauernden Truppenverpflichtungen verdichten sich auch jenseits der Grenze die Gerüchte, die von einer Mitverwendung polnischer Truppen bei einer etwaigen

Bezeichnung weiteren deutschen Gebietes durch die Entente wissen wollen. Die Regierung in Berlin widmet den Vorgängen an der polnischen Grenze weitgehendste Aufmerksamkeit.

Die polnischen Behörden in Posen haben am 21. Februar 1921 die Ausgabe von Reisenausweisen nach Deutschland eingestellt. Darunter fallen auch die Ausweise des sogenannten kleinen Grenzverkehrs, der es den Grenzwohnern ermöglicht, im Umkreise von 10 Kilometer das Grenzgebiet jederzeit zu betreten und zu verlassen. Vom 21. Februar d. J. ist das Verlassen polnisches Gebietes nur noch mit Auslandspaß möglich. Die Gefahr für einen solchen beträgt 300 Mark. Offenbar soll durch diese Maßnahme verhindert werden, daß deutschfreundliche Elemente die Grenze überschreiten und dadurch die Kenntnis von militärischen Vorbereitungen nach Deutschland getragen wird.

Der Warschauer „Courier“ meldet: Durch einen Erlass des Staatspräsidenten Piłsudski werden angeführt der dem polnischen Staat drohenden Unsicherheit alle Staats- und Privatbahnen dem Kriegrecht unterworfen. Die Militarisierung der polnischen Eisenbahnen wird bereits am Mittwoch erfolgen.

Deutscher Reichstag.

70. Sitzung, 26. Februar.

Am Regierungstisch Koch.

Präsident Eiche eröffnet die Sitzung um 12.20 Uhr. Ein Nachtragsetat, der der Reichsregierung eine Kreditermächtigung in Höhe von 84 Millionen Mark gibt, wovon 6 Milliarden Mark für die Ausführung des Friedensvertrages bestimmt sind, wird ohne Aussprache angenommen.

Ein Antrag Marx (Ztr.), der auch von den anderen Regierungsparteien unterstützt wird, bestimmt, daß für die Festlegung des Religionsbekenntnisses eines Kindes die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches gelten, mit der Maßgabe, daß das Religionsbekenntnis des Kindes weder vom Vormunde noch vom Pfleger geändert werden kann. Bisher war die Entscheidung über die Religionsbekenntnisse eines Kindes der Landesgesetzgebung überlassen. Der Antrag geht an den Reichsausschuß.

Es folgt die Weiterberatung des Haushaltsplanes beim

Inhalt des Reichspräsidenten.

Hierzu hat Abg. Rosenfeld (U. S.) eine Entschließung eingebracht, die die Aufhebung der bayerischen Einwohnervoten verlangt. Ueber die Zulassung dieses Antrages entspinnt sich eine lebhafte Geschäftsordnungssprache. Die Abg. Schulz (Dnat.), Dr. Niefer (D. Bpt.), Radbruch (Soz.), Dr. Bell (Zentrum), Dr. Bachmeide (Dcm.) erklären es für unzulässig, daß diese Entschließung im Haushalt des Reichspräsidenten eingebracht wird, der dem Reichstag verantwortlich sei. Die zuständige Stelle sei der Reichskanzler. Das Haus beschließt dann gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten, daß der Antrag Rosenfeld nicht zur Tagesordnung gehört.

Abg. Altkner (Ztr.) berichtet über den Haushaltsplan des Reichspräsidenten. Das Gehalt des Reichspräsidenten ist auf 100.000 Mark festgesetzt, die Aufwandsgebühren auf 250.000 Mark erhöht.

In einer Entschließung wird eine Statistik über das Ergebnis der Prüfung der Gnadenstücke eingebracht. Abg. Hoffmann-Kaestner (Soz.): Die Verfassung hat offensichtlich den Reichspräsidenten außerhalb der Parteikämpfe gestellt und die Verantwortung den Ministern gegeben. Auch der politische Gegner muß anerkennen, daß der Präsident sein Amt im Rahmen der Verfassung unparteiisch und mit Takt geführt hat.

Abg. Dr. Rosenfeld (Unabh.): Wir waren von vornherein gegen einen Präsidenten, weil das zu einer republikanischen Monarchie führen kann. Wir lehnen den Etat ab. Auch im Falle blutigen Todesurteile nicht vollstreckt werden. Kein einziger monarchistischer Reaktionsist ist verurteilt worden, nur gegen die reaktionäre Arbeiterkassette geht man vor. An der volksfeindlichen Haltung des Reichspräsidenten erkennt das Volk die Notwendigkeit des sozialistischen Systems.

Bizlanpler Dr. Heuge: Der Reichspräsident ist dem Hause nicht verantwortlich.

Sondern der Reichskanzler. Die Kritik einzelner Handlungen des Reichspräsidenten steht mit der Verfassung im Widerspruch. Wenn die Angriffe bei den einzelnen Etats vorgebracht werden, werden die Antworten nicht vorenthalten werden.

Abg. Adolf Hoffmann (Komm.): Der Reichspräsident ist nur der Platzhalter der Rechte, die den monarchistischen Kabinetten wieder einfließen will. Vom Reichspräsidenten steht und hört man nichts, er ist ganz bedeutungslos geworden, er sitzt wie ein artiges Kind auf seinem Stuhle und macht nicht viel Geräusch. Der beste Witz, der gemacht worden ist, ist, daß Herr Müller-Brauns einmal Reichskanzler war. Haushaltsplan und Entschließung werden alsdann angenommen.

Es folgt der Haushalt des allgemeinen Pensionsfonds. Abg. Meier-Zwidan (Soz.): Die leitenden Beamtenstellen der Versorgungsämter sind zu 95 Prozent mit ehemaligen Offizieren besetzt.

Der Haushaltsplan wird angenommen.

Ohne Aussprache werden angenommen die Haushalte des Reichsaufsichtsrates und des Rechnungshofes.

Der Haushalt des Finanzministeriums wird abgelehnt, da der Berichtsfalter nicht anwesend ist.

Das Haus vertagt sich auf Montag 2 Uhr: Verlängerung des Entwaffnungsgesetzes, Haushaltsberatung, Finanzministerium, Wiederaufbau, Entlastung der Gerichte.

Reichsverkehrsminister Groener über die Tarifierhöhungen.

Berlin, 26. Februar. Im Hauptausschuß des Reichstages wurde die Generaldebatte über den Etat des Reichsverkehrsministeriums fortgesetzt. Abg. Altkner (Ztr.) hielt den Zeitpunkt der Tarifierhöhung für sehr ungünstig. Trotzdem stimmte seine Fraktion den Maßnahmen zu, weil das Defizit unter allen Umständen beseitigt werden müsse.

Reichsverkehrsminister Groener schildert die Schwierigkeiten bei dem Wiederaufbau der Eisenbahnverwaltung, dem in der Öffentlichkeit vielfach zu Unrecht Mißstände zur Last gelegt würden, für die andere Stellen verantwortlich seien. Er warne vor einer Ueberspannung der Anforderungen in der jetzigen Zeit der Gefährdung. Er sehe es als erste Aufgabe der Verwaltung an, den technischen Apparat auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen, um allen Ansprüchen des Verkehrs gewachsen zu sein. Gleichzeitig sei er bemüht, die inneren Betriebe der Verwaltung zu festigen und überall moderne Gedanken der Wirtschaftlichkeit zur Durchführung zu bringen. Auch jetzt schon sei er bestrebt, die Selbstständigkeit der Ämterstellen zu heben. Bei allen Maßnahmen werde er an dem Gedanken der Verkehrseinheit und des Staatsbahnbetriebes festhalten. Auch bei den Staatsbahnen sei die notwendige Wirtschaftlichkeit zu erreichen. Die Verschärfung der Staatsbahn in gemischte wirtschaftliche Betriebe lehne er ab. Zur Steigerung der Verkehrsleistungen sei eine große Freiheit der Verwaltung notwendig, die nur durch eine Reduktion aus der allgemeinen Staatsverwaltung erreicht werden könne. Die bevorstehenden Tarifierhöhungen seien unbedingt notwendig, um das Betriebsdefizit zu decken. Es sei unmöglich, die Betriebskosten eines Verkehrsunternehmens etwa durch Steuern zu decken. Die Beseitigung des Defizits werde in der Weise zu erfolgen haben, daß

10 Millionen durch Tarifierhöhungen und 5 Millionen durch Ersparnisse aufgebracht würden.

Die Verminderung des Personals sei im Gange und werde auch weiter unaufhaltsam betrieben werden müssen. Dabei werde jedoch an eine plötzliche Massenentlassung nicht gedacht. Ein Eisenbahnanhangeseh zur Ausführung des Art. 92 sei in seinem Ministerium in Vorbereitung. Das Sinken der Verkehrs- und Betriebsleistungen sei zurückzuführen auf die militärischen Anforderungen im Kriege. In der Zeit der Umwälzung sei dazu die Umstellung auf den Wirtschaftstag gekommen, an dem die Eisenbahn noch heute fränke. Der Tiefstand der Leistungen sei auf den Winter 1920/21 gefallen, sei aber in langsame Hebung begriffen. Auf die Umgestaltung des Fahrplans sei er besonders bedacht. Die Besserung hierin könne aber nur allmählich nach Maßgabe der verfügbaren Kohlen und Lokomotiven erfolgen. In erster Linie werde er dabei den Berufs- und Arbeiterverkehr zu bessern suchen. Aber auch der internationale Verkehr müsse ausgebaut werden. Der Wagenmangel, über den so häufig geklagt werde, sei in den meisten Fällen ein Mangel an betriebstauglichen Lokomotiven. In der Wagenstellung sei eine Besserung zu verzeichnen. Auch die Organisation der Arbeit schreite fort, der Uebergang von handwerksmäßigen zu fabrikmäßigen Betrieben. Dadurch sei schon eine bessere Ausnutzung der Lokomotiven und Wagenbestände erreicht worden. Die Qualität der Arbeit

erreiche jetzt wieder die letzten Friedensleistungen. Dabei sei zu beachten, daß im Frieden etwa 25 Prozent, jetzt aber mindestens 80 Prozent Reifereparaturen zu machen seien. Unter den Eisenbahnern sei leider die Moral wesentlich gesunken. Die Diebstahlbekämpfung habe ungewissenhafte Erfolge aufzuweisen. Scharfe Bestrafungen seien getroffen, alle Schädlinge rückstandslos aus dem Eisenbahndienst zu beseitigen. Die Arbeitslosigkeit habe eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Für die Regelung der Dienst- und Arbeitszeit müsse der Ort der Arbeit maßgebend sein. Er frage sich, feststellen zu können, daß er bei seinen Vorstellungen auf volles Verständnis stöße.

Nach einigen Bemerkungen von Abgeordneten, vertagte sich der Hauptausschuß.

Soziales und Kreisnachrichten.

* Preussische Pfandbrief-Bank. Die Generalversammlung genehmigte die Jahresabschlüsse, setzte die sofort zahlbare Dividende, wie vorgeschlagen, auf 7½ Prozent fest und stimmte der beantragten Satzungsänderung über die Höhe der Vergütung an den Aufsichtsrat zu. Das satzungsgemäß ausstehende Mitglied des Aufsichtsrates, Generaldirektor Regierungsrat a. D. Dr. Paul Hager (Berlin), wurde wiedergewählt, und neu in den Aufsichtsrat berufen Direktor Walter Gersfel (Berlin).

* Lohnabzug und Pensionsystem. Das Finanzamt Waldburg weist unter Bezugnahme auf den Artikel in der „Waldburger Zeitung“ vom 11. Februar d. J. betreffend Lohnabzug im neuen Steuerjahre darauf hin, daß die Arbeitgeber das Pensionsystem für die Abfertigung des Lohnabzuges nur mit Genehmigung des Finanzamtes, welche in jedem Falle vorher eingeholt ist, anwenden dürfen. — Die Beträge sind alsdann nach jedem Lohnabzug mit Zinsen in zweifacher Ausfertigung an die betr. Steuerbehörde (Gemeinde) abzuführen. Wird das Pensionsystem angewendet und kommen mehrere Gemeinden als Wohnort des Arbeitnehmers in Frage, so ist die Genehmigung des Landesfinanzamtes eingeholen. Die Beträge sind alsdann nach jedem Lohnabzug mit Zinsen in dreifacher

Ausfertigung an die für den Betrieb zuständige Finanzkasse abzuführen.

— „Zeitbild“ nennt unter Waldburger Mitbürger Gustav Wittwer eine von ihm komponierte, groß angelegte, bei der Firma Max Stenzel, Waldburger Straße, ausgestellte Federzeichnung. Im gefälligen Ornamentik zusammengefaßt, deutet der Schöpfer des Entwurfs mit einem Mittelbilde, das u. a. unsere Stadt darstellt, und mehrere Szenen aus dem Bergmanns- und Bergarbeiterleben unter allegorischer Anlehnung auf das Hin, was in unserer Zeit not tut: die Arbeit, die unermüdbare Schaffenslust. Das Bild ist ein schönes Produkt mühevoller und geschickter Feinarbeit.

* Stadttheater. Ida Bild hat morgen Dienstag ihren Benefizabend. In Szene geht „Der Kasperlinder“. Das Schauspiel „Die Weber“ wird am Mittwoch zum letzten Mal aufgeführt. — S. Hauptmann erscheint bereits am Donnerstag wieder mit einer seiner interessantesten bühnenhistorischen Schöpfungen auf dem Spielplan. Es ist das Drama „Eiga“, welches neu inszeniert wird. Susanne Bultmann als „Eiga“ wird jeden Theaterfreund interessieren. Direktor M. Pöcker spielt den Staatsanwalt und G. Wörner den Opinski.

* Fellhammer. Verschiedenes. In allen Abteilungen des Turnvereins „Vorwärts“ (D. L.) herrscht gegenwärtig ein sehr reges Leben. Besonders erfreulich ist die Erhaltung der Jünglingsriege, deren Führung der neuernannte Jugendturnwart Fritz Wenzel übernommen hat. Auch die Februar-Versammlung, die erste unter Leitung des neuen Vorsitzenden, Buchbindermeister Kirch, war von etwa 60 Mitgliedern besucht. Als Abgeordnete für den diesjährigen Gauturntag wurden die Turnbrüder Kirch und Knechtel, sowie Fel. Ruhnert, als Vertreter Turnbrüder Beutel und Gahn gewählt. Der Verein beabsichtigt, im Jahre 1923, seinem 25jährigen Jubiläum, das Gauturnfest zu übernehmen, durch das der von der Gemeinde beschaffte Turn- und Spielplatz die schönste Weihe erhalten würde. Zur Pflege der Geselligkeit veranstaltete der Verein am Sonntag im „Gerichtstrescham“ einen Jahrmarsch. Nummer, auf dem die überaus zahlreichen Teilnehmer in die gute alte Zeit versetzt wurden. — Der seit 1½ Jahren an der evangelischen Schule in Borden-Fellhammer tätige Lehrer Ernst Hoffmann hat sich mit Erfolg der zweiten Lehrprüfung unterzogen. Die Prüfungskommission bestand aus Geh. Regierungsrat Busch, Kreislehrer Reumann und Rektor Schulz. — Lehrer Otto Lorenz an derselben Schule hat nach fast 40jähriger Dienstzeit zum 1. April d. J. seine Versetzung in den Ruhestand beantragt.

Aus der Provinz.

Schweidnitz. Eine Ehrenpflicht. Die „Schweidnitzer Zeitung“ schreibt: Die Tochter des im Jahre 1898 in Schweidnitz verstorbenen schlesischen Dichters Max Heugel, unseres früheren langjährigen Mitbürgers, der in den Anlagen sein Denkmal hat, Fel. Elfe Heugel, befindet sich in größter Not. Sie wohnt in Prostau bei Oppeln in äußerst ärmlichen Verhältnissen, versuchend, sich den Lebensunterhalt durch Privatunterricht zu erwerben. Wie der schlesische Dichter Hermann Bach mitteilt, gelingt ihr dies aber so wenig, daß sie buchstäblich „langsam verhungert“. In Schweidnitz ist deshalb ein Ausschuss in Bildung begriffen (Vorl. Prof. Dr. Wilow), der an alle Bewohner von Schweidnitz und Umgegend die dringende Bitte richtet, durch Spende möglichst reichlicher Geldmittel der bedauernswerten Tochter unseres beliebten heimischen Dichters zu helfen. Es gilt eine möglichst große Summe aufzubringen, die nicht nur vorübergehende Verbindung schafft, sondern die Zukunft des Frä. Elfe Heugel einigermaßen sichert.

Reichenbach. Am Tode des Fremdes schuld. Ein gerichtliches Nachspiel hatte nunmehr ein trauriger Vorfall, der sich am 15. Januar in dem Schwanenbergschen Hause gegenüber der kath. Pfarrkirche ereignete. Dasselbst saßen an dem genannten Tage einige junge Leute beisammen. Unter ihnen befand sich auch der Pfiffschaffner Alfred Geburth, der bei dieser Gelegenheit den Fremden seinen Revolver zeigte. Auf unauffällige Weise ging plötzlich ein Schuß los und traf seinen besten Freund, den Pfiffschaffner Dehnst, in den Hals. Die Verletzungen waren so schwer, daß bereits am folgenden Tage der Tod eintrat. Das Schöffengericht, vor dem sich nunmehr G. wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte, erkannte auf die sehr milde Strafe von zwei Tagen Gefängnis.

N. Neurode. Zusammenfassung des Kreisvereins. — Vaterländischer Frauenverein. Im hiesigen Kreise werden im Kreisstage vertreten sein vom Zentrum 11, von den Mehrheitssozialisten 9, von den Unabhängigen 4 und von den Kommunisten 1 Mitglied. — Aus dem Jahresbericht des Vaterländischen Frauenvereins Neurode ist zu entnehmen, daß an zehn arme alte Leute 700 Mk. Mietszuschüsse gezahlt wurden. 4400 Mark wurden ausbezogen zur Unterbringung von 10 unterernährten Kindern im Wälschegsdorfer Kindererholungsheim. An 100 Arme wurden 200 Zentner Kohlen verteilt. Von diesen 200 Zentnern waren 100 Zentner ein Geschenk der Kohlen- und Zementwerke. Einem Abgeordneten wurden 100 Mk. überwiesen. Der Verein zählt 150 Mitglieder. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 35.734,95 Mk., die Ausgaben auf 25.445,20 Mk. Großes Interesse widmete der Verein der Sänglingsfürsorge und Mutterberatungsstelle.

Sirshberg. Empörende Grabschändung. Ein neues Verbrechen ist im Anschluß an den Kleppendorfer Doppelmord verübt worden. Als am Freitag gegen ein Steinmauerwerk auf dem Friedhofe in Sirshberg

Der Wahlmodus für die Volksabstimmung in Oberschlesien.

Ergänzungen zum Wahlreglement vom 31. Dezember 1920.

Oppeln, 26. Februar. In später Abendstunde erhalten wir folgende, heute von der Interalliierten Kommission herausgegebenen genauen Bestimmungen für die am 20. März stattfindende Abstimmung in Oberschlesien.

Die bilden die Ergänzung zu dem am 31. Dezember 1920 veröffentlichten Wahlreglement: In Ausführung des Friedensvertrages ordnet die J. R. folgendes an (die Bestimmungen folgen auszugswise):

Artikel 53.

Die Abstimmung findet am Sonntag den 20. März für das gesamte oberschlesische Gebiet und für alle stimmberechtigten Kategorien (A, B, C und D) statt.

Artikel 54.

Der Passierschein gilt als Pass und muß vom paritätischen Ausschuss des Ortes beantragt werden, in dem abgestimmt wird. Die Passierscheine gelten gleichzeitig als Wahlkarten. Die Personen der Kategorien A und C erhalten den Passierschein von dem paritätischen Ausschuss ihres Abstimmungsortes. Die Personen der Kategorie D erhalten einen ähnlichen Passierschein und diejenigen der Kategorie B erhalten denselben Passierschein, den der paritätische Ausschuss des Ortes, in dem sie eingetragen sind, ausstellt. Personen, deren Gesundheitszustand eine Begleitung erforderlich macht, können auch für den Begleiter einen Passierschein erhalten. Sämtliche Passierscheine brauchen nicht das Visum eines französischen Konsulats zu haben.

Artikel 55.

Die Abstimmung erfolgt mit einem Stimmzettel aus weisem Papier mit schwarzem Druck. Die eine Kategorie trägt den Vermerk „Polen“, die zweite Kategorie den Vermerk „Deutschland-Rumänien“. Zettel, Umschläge und Urne werden von der Regierungskommission geliefert.

Artikel 56.

Als Wahllokal sind nach Möglichkeit Räume der Gemeindeverwaltung und der öffentlichen Schulen auszuwählen. In diesem wird eine Wahlzelle eingerichtet, die vor jeder Indiscretion schützen muß. Geht die Zahl der Stimmberechtigten über 400 hinaus, so wird eine zweite Zelle eingerichtet.

Artikel 57.

Die Abstimmung dauert von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Es sind zwei Listen aufzustellen, eine vollständige Liste der Stimmberechtigten und eine Nebenliste mit den gleichen Angaben. Das Wahlbüro muß mindestens 4 Mitglieder haben. Im Falle der dazu Bestellten fehlen, üben beliebige Stimmberechtigte das Amt aus.

Artikel 58.

Zu Beginn der Wahlhandlung muß sich das Wahlbüro davon überzeugen, daß die Wahlurne leer ist. Diese wird mit zwei Vorhängeschloßern verschlossen. Einen Schlüssel erhält der Vorsitzende und den anderen dessen Stellvertreter. Alsdann stimmen die Mitglieder des Wahlbüros ab. Dann legt das Wahlbüro die Umschläge hinein, die Stimmzettel solcher

Personen enthalten, die persönlich nicht zu erscheinen brauchen.

Artikel 59.

Nach Vorzeigung seiner Wahlkarte erhält der Stimmberechtigte einen Umschlag und zwei Wahlzettel. Er übergibt seine Wahlkarte dem Wahlbüro, das seine Wahlberechtigung feststellt. Darauf übergibt er den vorher in der Zelle gefüllten Umschlag der Wahlurne und erhält alsdann seine abgestempelte Wahlkarte zurück. In den beiden Ecken wird die Stimmabgabe vermerkt.

Artikel 60.

Nach Schluß der Wahl verbleiben vier vom Vorsitzenden bestimmte Personen in dem vom Publikum geräumten und verschlossenen Wahllokal als Zeugen bei der Feststellung des Resultates.

Artikel 61.

Nach Feststellung der Zahl der Wähler nach den Listen werden die Urnen geöffnet und die Umschläge gezählt. Das Büro muß sich davon überzeugen, daß die beiden Zählungen gleiche Ergebnisse haben. Die dem Vorsitzenden nunmehr übergebenen Zettel werden von diesem mit lauter Stimme verlesen und nach folgenden Kategorien geordnet: Zettel für Polen, für Deutschland, ungültige Stimmzettel und angefochtene Zettel.

Artikel 62.

Ungültig sind:
1. Stimmzettel, die nicht das vorschriftsmäßige Muster haben,
2. Stimmzettel mit Merkmalen, die eine Verletzung des Abstimmungsgeheimnisses bezwecken,
3. Stimmzettel mit Zusetzungen oder Streichungen,
4. Stimmzettel ohne Ausdruck,
5. Stimmzettel, die ohne Umschlag gefunden wurden,
6. Stimmzettel in unvorschriftsmäßigen Umschlägen.
Jeder Umschlag darf nur einen Stimmzettel enthalten. Sind mehrere darin, aber von der gleichen Kategorie, so werden sie als eine Stimme gezählt. Sind sie verschiedener Kategorie, so sind sie alle ungültig.

Artikel 63.

Im Falle, daß über die Gültigkeit der Stimmzettel keine Einigkeit im Wahlbüro erzielt werden kann, gelten sämtliche Zettel als angefochten, wodurch ihre Anrechnung ausgefällt ist. Die Entscheidung liegt beim interalliierten Büro.

Artikel 64.

Das in zwei Exemplaren angefertigte Protokoll muß von vier Mitgliedern des Wahlbüros unterschrieben sein.

Artikel 65.

Am Schluß des Wahlaktes werden zwei Päckchen fertig gemacht. Das erste, das an die Interalliierte Kommission geht, enthält ein Exemplar des Protokolls, die Nebenliste und die angefochtenen Stimmzettel. Das zweite Päckchen, das an den Ortsvorsteher geht, enthält das zweite Exemplar des Protokolls, die Liste der Stimmberechtigten und die Schlüssel der Urne. Die interalliierte Regierungskommission muß telegraphisch vom Ergebnis der Abstimmung benachrichtigt werden, das interalliierte Büro telephonisch.

Artikel 66.

Wo mehrere Wahlabteilungen sind, muß jede einzelne Abteilung diese Päckchen fertig machen

und alle zusammen dem interalliierten Büro überreichen.

Artikel 67.

Das interalliierte Büro prüft die Abstimmungshandlung, entscheidet über die fristigen Fälle und die angefochtenen Stimmzettel und stellt die endgültigen Ergebnisse der Abstimmung fest. Der Gesamtbericht des interalliierten Büros mit den Vorschlägen bezügl. der Gültigkeit der Abstimmungshandlung geht an die Regierungskommission.

Artikel 68.

Die Regierungskommission entscheidet in letzter Instanz über die Gültigkeit und bestätigt das Ergebnis. Wo das Ergebnis angefochten wird, findet an einem noch zu bestimmenden Tage ein zweiter Wahlgang statt.

gez. De Rond, de Marinis, Percival.

Bedeutende Zunahme der Erwerbslosen.

Rund zwei Millionen im Januar.

Trotz aller Gegenmaßnahmen hat die Erwerbslosigkeit im Monat Januar eine weitere ganz bedeutende Zunahme erfahren. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger allein ist von 335 000 auf 357 000, die Zahl der unterstützten Vollerwerbslosen von 410 000 auf 432 000 gestiegen. Im Zusammenhang mit dem Anwachsen der männlichen Erwerbslosen ist auch die Zahl der unterstützten Familienangehörigen erheblich, nämlich von 457 000 auf 495 000 gestiegen. Berücksichtigt man, daß infolge der Beschränkungen, die für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung bestehen, nach den bisherigen Schätzungen nur etwa die Hälfte der tatsächlichen Erwerbslosen die Unterstützung erhält, so dürften zurzeit etwa 2 Millionen Menschen in Deutschland das gewohnte Arbeitseinkommen entbehren. Hierzu tritt die Zahl der Kurzarbeiter, d. h. der aus Mangel an Arbeitsgelegenheit nur verkürzt beschäftigten und entlohnerten Arbeiter, die nach den vorliegenden Teilerhebungen auf die doppelte Zahl der Erwerbslosen geschätzt werden muß.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Februar 1921.

Erste landsmannschaftliche Tagung der Oberschlesier in Waldenburg.

Wir Waldenburger durften am Sonntag einen hoffnungsvollen Ausblick der nun endgültig festgelegten Abstimmung in Oberschlesien erleben. Alle, die zugegen waren, werden ihn nie vergessen. In emporgehobener Hand hatte die Bezirks- und Ortsgruppe Waldenburg diesen ersten großen Tag der durch die hochherzige Spende unserer amerikanischen Stammesbrüder ermöglichten landsmannschaftlichen Zusammenkünfte vorbereitet. Der Bahnhof Waldenburg und viele Häuser der Stadt prangten im Schmuck freundlichen Grüns und der Fahnen. In den einzelnen gasförmigen Stätten regten sich die Hände zur Bewirtung der Oberschlesienfahrer, die den Landsmannschaften Kattowitz, Beuthen, Hindenburg und Königs- hütte angehörten und aus den Kreisen Glatz, Freiburg, Strygan, Reichenbach, Schweidnitz, Landes-

Wodurch wirkt der männliche Filmstar?

Kino-Plauderei von Walter Lidle.

Kürzlich kam ich in das Gern Andra-Mieller im Norden Berlins. Man war mitten in der Aufnahme eines Dramas, worin der dänische Schauspieler Olof Thomsen die führende Rolle hatte. Vom Inhalt des Stückes wußte ich nichts. Was da gespielt wurde, war für mich ohne allen Sinn und Zusammenhang, und trotzdem spürte ich: diese Szene „wirkt“. Die starke Kunst des Dänen riß die anderen Darsteller mit an eine — darf man es aussprechen? — weibliche Stimmung. Weiblichkeit... trotz der störenden Umgebung, trotz der grellen Jupiternlampen, trotz des permanenten weiß belichteter Theaterarbeiter. Ein Beispiel. Ein Däne, der jedes deutsche Wort versteht, aber nicht jedes deutsche Wort fehlerfrei ausspricht, hatte eben seinen „Vater“ ermordet, jetzt kommt sein Bruder herein; auf die Leiche deutend, hat Göns ausgerufen (was im Film als Umschrift erscheint): „Ich habe ihn getötet, töte du mich!“ Dreimal wird die Szene geprobt, wobei jedesmal der Regisseur diesen Ausruf zitiert, bedarf der dänische Künstler die Worte zu sprechen hat. Nun beginnt die eigentliche Aufnahme. Göns spielt hinreißend. Der Bruder tritt ein und, auf den Toten deutend, ruft der Held mit tragischer Gebärde dem Bruder entgegen: „Du hast ihn getötet, töte du mich!“ —

Du lächelst, Leiser? Die Mitspieler, die Umherstehenden haben nicht gelacht. Das Spiel des Künstlers wirkte so packend, daß die unfreiwillige Komik seiner Worte allen erst dann zum Bewußtsein kam, als Göns die Szene zu Ende gespielt hatte. Erst dann kam der Humor zu seinem Rechte... So „wirkt“ die Kraft eines starken Künstlers.

Wodurch wirkt der Filmstar überhaupt? Wenn er schön, talentvoll und — weiblich ist, scheint die Frage leicht. Hella Moja, die jetzt in dem neuen, hübschen Terra-Theater am Charlottenburg die ab-

wechslungsreiche Hauptrolle des „Mischermittwoch“-Films spielt; Margit Barnay, deren Jugend in das Drama „Ich bin du“ die Note der Grazie bringt; sie wirken durch Schönheit, Anmut (und — selbstverständlich — durch Können). Aber wodurch wirkt der männliche Filmstar? Die Frage ist schwerer zu beantworten. Jeder „Star“ will da besonders betrachtet werden.

Da ist Erich Kaiser-Litz. Die weltmännische Gewandtheit, die Mugeit, die im bürgerlichen Leben die bezeichnenden Züge seines Wesens bilden, offenbaren sich in seinem Spiel. Das Fräulein im Kinoparlett denkt: „Solch einen klugen Mann möchte ich auch heiraten!“ Folglich ist bei diesem Künstler der Wirkungsfaktor: Klugheit.

Carl Wederjachs trägt die besten Herrenkleider Berlins. Das Fräulein im Parlett denkt: „Ach, wer doch solch einen gut angezogenen Bräutigam hätte!“ Wirkungsfaktor: Eleganz.

Max Banda. Man besten in Detektiv- oder ähnlichen Rollen. Tritt mit unerhörter Sicherheit auf. Durch sie erzielt er die Begeisterung der Damenwelt. Bruno Kastner lächelt. Das ist nicht viel, wenn man als Maßstab der Bühnenkunst mißt. Und doch viel, gemessen mit dem Maßstab der... Lebenskunst. Gerade den Frauen erscheint dies Lächeln als die höchste Weisheit der Lebenskunst.

Friedrich Zelnitz. Ich sah ihn zuletzt in „Monte Carlo“. Hauptrolle: er. Regie: er. Und die Hauptrolle ist so geartet, daß Zelnitz in jeder Lage der Regisseur bleibt, der Regierende, der Regierer, der Herrscher, der Beherrscher der Situation. So macht er auch das Fräulein im Parlett zu seiner „ergebenen“ Bewunderin.

Gunnar Tolnaes, der Maharadscha. Jede Bewegung, jeder Blick gemessen, zurückhaltend. Der Maharadscha verfährt zu jeder Sekunde über ein unglänzendes Maß von Selbstbeherrschung. Nein, diese edle Regel. Das Fräulein im Parlett denkt: „Was

hat Gerhard gestern gewettert, als ich eine Stunde zu spät kam! Maharadscha würde das nicht tun; der bliebe vornehm und ruhig. Ach, wenn ich doch einen Gerhard wie diesen Maharadscha hätte!“ Folglich Wirkungsfaktor: Selbstbeherrschung.

Verzicht auf hundert Frauen.

Die Heirat des Königs von Siam.

Der König von Siam, Rama VI., wird im September in Bangkok Hochzeit feiern. Er heiratet seine Cousine, die Prinzessin Gallapha. Bereits werden in Bangkok Vorbereitungen zu glänzenden Festlichkeiten getroffen. Der ganze phantastische und bizarre Reiz des fernen Orients, der bei solchen Festen üblich ist, wird den Vermählungsfeier umgeben. Über eine Tatsache interessiert die Pariser Blätter, aus denen wir die Kunde vom Liebespaar Ramas VI. schöpfen, ganz besonders. Dieser König will auf das Recht, hundert Frauen heimzuführen — ein altes schönes Recht der Herrscher von Siam — verzichten und sich mit dem Besitz der reizenden Gallapha begnügen. Er sagt mit dem deutschen Dichter, den er freilich nicht kennt: „Ein getreues Herz zu wissen, ist des höchsten Glückes Preis.“ Und er denkt mit einem anderen Dichter, daß nur einmal im Leben die Liebe blüht. Wirtschaftliche Sorgen und der Gedanke, daß in dieser teuren Zeit hundert Frauen ein zu kostspieliges Vergnügen wären, dürften ihn nicht zu seinem Entschlusse veranlaßt haben. Nur die Idee, daß es auf die Menge nicht ankommt und hundert Hundertstel nicht so viel wert seien wie ein Ganzes, hat offenbar bestimmend auf ihn eingewirkt. Hoffentlich wird er nie von dieser Idee abweichen und auch nach dem Ablauf des Heiratsmondes nie zu der Eitelkeit der Vater zurückkehren, für die der volle Liebesreiz im Wechsel der Reize lag! Ganz sicher wird die Prinzessin Gallapha sich in ihrer Alleinherrschaft noch nicht fühlen können, denn man weiß, daß in Siam — und natürlich nur in Siam — der Weg zur Ehe mit guten Vorzügen gepflastert ist.

Waldenberg und Waldburg erwartet wurden. Hauptsächlich führten die drei Sonderzüge ein. Die Bergkapelle und die Vereinigten Waldburger Jugendvereine hatten sich zum Empfang und Geleit der Gäste am Bahnhof eingefunden. Als erster materieller Gruß wurden diesen ledere Frühstückbeutel überreicht.

Gegen 12½ Uhr mittags waren alle zu dieser Tagung erschienenen Wahlberechtigten, über 1400 an der Zahl, und eine mehrtausendköpfige Menge unserer Bevölkerung auf dem Ring versammelt, wo ihnen von hoher Ballustrade aus Erster Bürgermeister Dr. Erbmann unter den lachenden Strahlen der Vorfrühlingssonne den Willkommensgruß der Stadt entbot und seine Wünsche für unseren Sieg in Oberschlesien mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland bekräftigte. Die Kapelle intonierte darauf das Lied „Ich hab' mich ergeben“. Im Namen der Bezirks- und Ortsgruppe heimattreuer Oberschlesier begrüßte Kunstmalers Rudolf Kraft die Gäste. Stunden der Freude und der Weisheit sollte diese Tagung für alle Teilnehmer bringen. Mit martialischem Wort und Verachtung wird jeden Deutschen, für unser Oberschlesien einzutreten. Unauslöschliche Schande und Verachtung wird jeden Deutschen treffen, der dem Rufe zur Wahl nicht gefolgt ist. Was aus Oberschlesien wird, wenn es in polnischen Besitz kommt, demesse der bejammernswürdigen Zustand der einst so geachteten Provinz Polen. Was kommen, was da will, ein jeder muß zur Wahlurne. Das Vaterland ruft, Oberschlesien ist Deutschlands Schicksal. Mit einem brausend erwiderten Hoch auf Oberschlesien schloß der Redner. Es wurde „Deutschland, Deutschland über alles“ angestimmt.

Geführt von der jugendstarken Jugend unserer Stadt begaben sich die Gäste gruppenweise nach den festlich geschmückten Sälen des „Schützenhauses“, der „Gordauer Halle“, der „Herberge zur Heimat“, des „Repters“ und des „Heroldschachtels“ in Ober-Waldenburg und der „Gebirgsbahn“ in Dittersbach. Hier wartete ihrer zunächst ein Mittagmahl. Herren des Vorstandes der Bezirks- und Ortsgruppe hatten die Leitung dieses Zusammenkommens übernommen und richteten an die Teilnehmer Worte der Begrüßung und der Ermunterung für die kommende Wahlurnen. Der Zweck, die Wahlberechtigten einander näher zu bringen, wurde vollkommen erreicht. Überall spielten sich frohbewegte Szenen des Wiedererkennens und des Knüpfens neuer Freundschaften ab. Zur Hebung der Stimmung trugen auch musikalische Darbietungen verschiedener Art, bessere Vorträge in ober-schlesischer Mundart und theatralische Vorstellungen bei. Wohnkaffee mit Streuselkuchen war eine weitere sehr gefundene Form der Bewirtung, und ein Beutel mit einem Heide-Schinken der letzte schmackhafte Beweis anerkannter Brüderliebe. Rede und Gegenrede ließ die Freude und Begeisterung der Gastgeber wie der Gäste über den prächtigen Verlauf der schönen Veranstaltung erkennen. Herzlicher Dank wurde seitens der Scheidenden den Waldburger Heimatstreuen und besonders der hilfsbereiten Waldburger Jugend zuteil.

Offizieller Abschied wurde gegen 5 Uhr auf dem Ring genommen. Hier rief Rudolf Kraft den Scheidenden ein „Auf Wiedersehen bei der Wahlurnen!“ zu. Unter den Klängen der Bergkapelle, dem Gesange der Jugendvereine, und begleitet von einer ungeschätzten Menschenmenge begaben sich die Wahlberechtigten nach dem Bahnhof, wo bei der Abfahrt der einzelnen Sonderzüge des Winkens und Rufens kein Ende sein wollte.

Obne Zweifel führen alle Teilnehmer für den 20. März ermuntert, geküßt und siegesfroh gestimmt wieder heim. Möge das auch bei den weiteren landesmannschaftlichen Tagungen in Waldburg geschehen!

* Keine Neuwahlen zu den Kreissynoden. Betsach besteht Unklarheit darüber, ob, nachdem die kirchlichen Gemeindeförperschaften gewählt worden sind, nun auch Neuwahlen für die Kreissynoden stattfinden müssen. Das ist nicht der Fall. Wie das neueste kirchliche Amtsblatt mitteilt, wird die Zusammenfassung der Kreissynoden von der Neubildung der kirchlichen Gemeindeorgane zunächst nicht berührt. Die nach den letzten regelmäßigen Erneuerungs-

wahlen von den Gemeindeförperschaften für drei Jahre vollzogenen Wahlen behalten bis zum Ablauf dieser Frist ihre Gültigkeit.

* Ferienordnung 1921/22 in Schlesien. Ostern: Schulschluß Dienstag 22. März, Schulanfang Dienstag 5. April; Pfingsten: Schulschluß Freitag 13. Mai, Schulanfang Freitag 20. Mai; Sommer: Schulschluß Donnerstag 14. Juli, Schulanfang Dienstag 16. August; Herbst: Schulschluß Freitag 30. September, Schulanfang Mittwoch 12. Oktober; Weihnachten: Schulschluß Donnerstag 22. Dezember, Schulanfang Mittwoch 10. Januar 1922. Schluß des Schuljahres Mittwoch 5. April 1922. Die Ordnung gilt für die höheren Lehraufstellungen und für die Volksschulen in Ost- und Westpreußen, in denen sich höhere Lehraufstellungen befinden.

* Die Breslauer Frühjahrsmesse. Man schreibt uns: Die Besucher der Breslauer Frühjahrsmesse werden sich auch in diesem Jahre wieder von der Tatsache überzeugen, daß in Schlesiens Hauptstadt mit der Messe ein Großhandelsmarkt entstanden ist, auf dem in seltener Mannigfaltigkeit Erzeugnisse verschiedenster Art von leistungsfähigen Fabrikanten und Großhändlern angeboten werden. Der Schlesische Gewerbetreibende würde eine große Unterlassungssünde begehen, wollte er der Messe nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit schenken. Der Versuch wird auf alle Art und Weise erleichtert werden, doch sei immerhin darauf aufmerksam gemacht, daß die Bestellung von Nachtquartieren frühzeitig erfolgen muß, man wende sich zu diesem Zweck an den Verkehrsverein, Am Hauptbahnhof 1. Die Theater- und Konzert-Unternehmungen haben für die Messenwoche hervorragende Programme vorbereitet, deren Veröffentlichung in nächster Zeit erfolgen wird. Einläufer-Karten für die Messe, die zum beliebigen häufigen Besuch berechtigen, sind zum Preise von 10 Mk. im Büro der Breslauer Messe-Gesellschaft, Dylauerstraße 87, zu haben.

* Welt-Panorama, Muenstraße 34. Daß auch die Welt-Panorama, scherzweise „des Deutschen Reiches Streifenbildchen“ genannt, ihre Reize hat, wird recht augenfällig durch die jetzt in der Ausstellung befindliche Serie illustriert, die uns nach den märchenhaften Städten Brandenburgs, d. h. Havel, Jüterbog, Zeitz u. a. Orten und in deren schöne Umgebung führt. Den Maler, Architekten und Altertumsforscher werden die altertümlichen Bauten in den genannten Orten, besonders die Kirchen, alten Klöster, Kapellen, Burgen usw. interessieren, an denen die Welt so reich ist. Das belebende Moment bildet die Havel mit ihrem Boot- und Schiffsverkehr; waldbestandene Seen verleihen dem Landschaftsbild intime Reize. Ein weiterer Teil der Serie führt uns nach dem Gipfelsteinturm zu Sperenberg; hier wird uns die Gewinnung des Gipses, die Wäpche, das Mahlen, das Sortieren, der Abtransport desselben usw. veranschaulicht. Somit bietet der Zyklus viel des Interessanten, Belehrenden und Schönen, der den Besuch desselben zu einem recht lohnenden gestaltet.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer Schweidnitz.

Beschlagnahme Lebensmittel. Eine am 6. Februar v. J. auf dem Hauptbahnhofe in Schweidnitz vorgenommene Revision führte u. a. auch zur Beschlagnahme von Lebensmitteln bei dem Handelsmann Karl Gottschling aus Waldenburg, dessen Gepäckstücke, bestehend aus mehreren Reiseförben, besonders auffielen. Bei der Durchsicht der Körbe fanden die Beamten außer einer Menge Geflügel, Kaninchen und Eiern noch 198 Pfund Weizenmehl, 98 Pfund frisches Schweinefleisch und 2½ Pfund Butter. Diese Gegenstände wurden beschlagnahmt und G. erhielt eine Anklage wegen Schleichhandels. In erster Instanz zu drei Tagen Gefängnis und 600 Mk. Geldstrafe verurteilt, legten Angeklagter und Anwaltschaft Berufung ein. Von der Strafkammer verworfen, erfolgte auf Revision hin nochmalige Verhandlung, die mündlich mit der Verurteilung des Angeklagten wegen Schleichhandels zu einer Woche Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe endete. Der Einwurf des Angeklagten, daß er die Lebensmittel für seine Familie gekauft habe, fand nach Lage der Sache keinen Glauben.

Massendiebstahl von Photographien. Eine sehr bedenkliche Praxis verfolgten die Reisenden Karl H. und Richard Sch. aus Striegau, sowie der Reisende Arthur E. aus Schweidnitz, die alle drei bei dem Kaufmann Klein in Striegau beschäftigt waren, um ihre Geschäftsaufträge zu erledigen. Sie hatten den Auftrag, Bestellungen auf photographische Vergrößerungen zu machen, statt aber die Originalphotographien zu sammeln, beschafften sie sich solche durch Diebstahl. Zu diesem Zwecke begaben sich die Leute in die verschiedensten photographischen Ateliers in Altwa-jer, Dittersbach und Schweidnitz und während sich einer photographieren ließ, nahmen die beiden anderen so viel von den ausgelegten Photographien als irgend möglich. Klein erhielt dann diese Bilder als Aufträge und fertigte die Vergrößerungen an, er mußte aber bald die Wahrnehmung machen, daß er von seinen Reisenden betrogen worden war. Die Bilder wurden nicht abgeholt und er hatte einen Schaden von etwa 6000 Mk. Wegen Diebstahls und Betruges unter Anklage gestellt, behaupteten die jungen Leute, sie hätten aus Not gehandelt. Entsprechend den Anträgen des Staatsanwalts verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten E. im Hinblick auf seine Vorstrafen wegen Diebstahls und Betrugs zu 1 Jahr Gefängnis, die Angeklagten H. und Sch. zu 6 Monaten Gefängnis mit der Maßgabe, daß sie nach dreijähriger Bewährungsfrist begnadigt werden sollen.

Die wollen ein Ding drehn. Der in der Nacht zum 26. November des Vorjahres in das Baubüro auf Schloß Fürstentum vollführte Einbruch führte zu einer Anklage gegen den Schlosser Adolf Schwarz und den Arbeiter Edgar Kassner, beide aus Politz und seit dem 9. Dezember in Untersuchungshaft. Bei dem Diebstahl, der nach dem angestellten Ermittlungen nur von mit der Öffentlichkeit verkehrten Personen verübt worden sein konnte, waren aus einer Kasse 5723 Mk. entwendet worden. Festgestellt wurde ferner, daß der Diebstahl von mehreren Personen ausgeführt worden sein mußte und die Täter einen vom Marshall nach dem Schloß führenden Gang benutzt hätten, um auf diese Weise ins Baubüro zu gelangen. Die Angeklagten bestritten ihre Täterschaft und es hatte zur Aufklärung des Sachverhalts die Ladung zahlreicher Zeugen notwendig gemacht. Durch die Beweisnahme konnte festgestellt werden, daß die Angeklagten über die Verhältnisse auf dem Schloß und dem Baubüro unterrichtet waren, auch davon Kenntnis hatten, daß eine Summe von 15000 Mk. sich im Büro befände und in Bezug hierauf die Neugierigen, hier ließe sich ein Ding drehn. Ferner waren im Besitz des Schwarz erhebliche Geldmittel gefunden worden, die von Sch. als Ersparnisse bezeichnet wurden, doch stand demgegenüber fest, daß er seine Bekannten angeblich hatte. Um ihr Alibi nachzuweisen, befragten sich die Angeklagten auf einige Zeugen, deren Aussagen im Gegensatz zu anderen Behauptungen für die Angeklagten ungünstig lauteten. Trotz umfangreicher Beweisnahme blieb die Sache unaufgeklärt und entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts erfolgte Verurteilung. Es ist weitere Beweisnahme beschlossen.

Diebische Nachtgäste. Nach einer Langmuß im Gasthof „zum weißen Wirt“ in Jirau begaben sich der Bauarbeiter Franz Gruner aus Altwa-jer und der Bergmann Erich Gottwald aus Waldenburg, die an der Langfestlichkeit teilgenommen hatten, in das Geschäft des Gastwirts, um die Nacht über im Stuhl zu schlafen. Gr., der bei Hofe gedient und dabei Befehl hatte, begab sich früh gegen 5 Uhr mit seinem Freunde in die Küche, wo sie zunächst frühstücken, dann aber den H. in der größtmöglichen Weise schlafen ließen. Dabei fingen ihnen zwei große und kleine Bettzüge, eine Sammtschürze, mehrere Tisch- und Handtücher in die Hände. In Freiburg erhielt die Verhaftung der Beiden. Die Sachen konnten ihnen wieder abgenommen werden, außerdem fand man im Besitz des Gr. einen Revolver. Die Angeklagten, die bei ihrer Verhaftung sich auch noch eines falschen Namens bedient hatten, waren geständig. Das Urteil lautete wegen schweren Diebstahls auf je fünf Monate Gefängnis und wegen Beilegung eines falschen Namens auf je zwei Wochen Haft.

Nieder Hermsdorf. Zuckerkartenausgabe.

Die Ausgabe der Zuckerkarten für den Monat März 1921 erfolgt am

Dienstag den 1. März 1921

an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter, und zwar:

Oberdorf von 8—9 Uhr,

Mitteldorf „ 9—10 „

Niederdorf „ 10—12 „

im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, zweite Tür.

Für den Ortsteil Zellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiner's Gasthof ausgegeben.

Nieder Hermsdorf, den 28. 2. 21. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Steuerpflichtigen werden darauf aufmerksam gemacht, daß folgende Steuern mit Ablauf des 15. Februar 1921 fällig geworden sind:

1. Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, sowie Müllabfuhr-, Straßenreinigungs- und Kanalgebühr, für das 1. und 2. Vierteljahr 1920.

2. Katholische Kirchensteuer für Januar bis März 1921.

3. Wassersteuer für Ortsteil Zellhammer Grenze für Januar bis März 1921.

4. Betriebssteuer für das Steuerjahr 1920.

Diesigen Steuerpflichtigen, die mit vorstehenden Steuern Ende Februar 1921 noch im Rückstande sind, haben zwangsweise Eingehung zu gewärtigen.

Nieder Hermsdorf, 19. 2. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv. Jaekel.

Dittersbach.

Im Monat März 1921 hat der Bezirk I, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

A, B, C, D, E, F, G,

Feuerlösch- und Übungsdiens. Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätehuppen, bei Feuer innerhalb des Dries aber am Brandplatz einzufinden. Den Befehlen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten. Als Oberführer fungieren: Grubensteiger Hainke, Bergbauer Hönig und Lehrer Prange. Als Abteilungsführer des I. Bezirks fungieren: Fahrhauer Brockauf, Fahrhauer Nettig alias Kuhnert. Begründetes Fernbleiben ist innerhalb drei Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft. Die Pflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in dem das 45. Lebensjahr vollendet wird. Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 25. 2. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Nieder Hermsdorf.

Im Monat März 1921 hat die Reserve-Kolonie Nr. 3 Feuerlösch- oder Übungsdiens.

Nieder Hermsdorf, 24. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

sind zu haben in der Zahlungsstelle der Waldenburger Stg.

Pflichtfeuerwehr.

Im Monat März 1921 hat der Bezirk I, umfassend die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben

A, B, C, D, E, F, G,

Feuerlösch- und Übungsdiens. Bei Alarm oder sonstigen durch Bekanntmachung in diesem Blatte angezeigten Übungen haben sich die Mannschaften sofort am Gerätehuppen, bei Feuer innerhalb des Dries aber am Brandplatz einzufinden. Den Befehlen und Befehlen der nachbenannten Ober- und Abteilungsführer ist unbedingt Folge zu leisten. Als Oberführer fungieren: Grubensteiger Hainke, Bergbauer Hönig und Lehrer Prange. Als Abteilungsführer des I. Bezirks fungieren: Fahrhauer Brockauf, Fahrhauer Nettig alias Kuhnert. Begründetes Fernbleiben ist innerhalb drei Tagen nach der Übung oder jedem Brande zu entschuldigen. Unbegründetes Fernbleiben vom Dienste wird bestraft. Die Pflicht beginnt mit dem 1. Januar desjenigen Kalenderjahres, in dem das 45. Lebensjahr vollendet wird. Die Herren Hausbesitzer und deren Stellvertreter werden noch besonders ersucht, die löschpflichtigen Bewohner auf ihre Pflichten hinzuweisen.

Dittersbach, 25. 2. 21. Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Nieder Hermsdorf.

Im Monat März 1921 hat die Reserve-Kolonie Nr. 3 Feuerlösch- oder Übungsdiens.

Nieder Hermsdorf, 24. 2. 21. Der Gemeindevorsteher.

sind zu haben in der Zahlungsstelle der Waldenburger Stg.

Günstiges

Möbel - Angebot

Großer Posten alter sehr gediegener u. auch neuer Möbel äußerst preiswert verkäuflich als wie: Schränke, Vertikale (dunkel u. hell), Nähstiche, Herren- und Damenstühle, Küchenschränke, Küchentische und andere Stühle in reichster Auswahl, Paneele, Chaiselongues, Sofas, Bettstellen, kompl. eich. Schlafzimmer - Einrichtung, kompl. eich. Herrenzimmer, Portieren u. sehr gebiegene kompl. Küche. Tulke, Bad Salzbrunn, Villa „Germania“.

Nebenverdienst!

Herren u. Damen verb. monatlich 2000. Leichtes Hausarbeit, tägl. 3—4 Std. Sof. Verdienst, streng reell. Mutter u. Anfertigung geg. 5 Wk., Nachn. 650 Wk. H. Pechan, Reichenbach Schel. Frankensteiner Str. 3.

Woche geißt: „Tochter Zion freue dich...“ Der Herr Lehrer Petrenz hatte bereits zehn Flaschen Rotwein als Vorentscheidung für seine Müheleistung erhalten.

Der Herr Pastor Memmiller stand im Ornat am Fenster seiner Studierstube und memorierte seine Predigt. Es war noch fast eine Stunde Zeit bis zur Trauung, aber Herr Wittkop war immerhin einer der angesehensten Bürger von Nordhorn und ein frommer Mann.

Herr Quas Wittkop stand im Theateraal des Herrn Cordes und zählte die Weinsflaschen. „Herr Wittkop“ sagte Herr Cordes. Herr Wittkop zählte laut weiter und wünschte nicht gestört zu werden. In der Tür erschien Sweeney Bruchmann, das Mädchen der Frau Sülze Sägeholz, geb. van den Hof, mit einem Brief. „Herr Wittkop“, sagte der Gastwirt, „die Sweeney hat einen Brief für Sie abgegeben.“ Herr Wittkop nahm das Schreiben in Empfang und zählte von neuem. Er setzte sich behäbig auf einen knackernden Hofsessel, erbrach gelassen den Umschlag und las.

Sülze schrieb, sie habe sich die Sache überlegt, sie könne den ehrenwerten Herrn Wittkop aber jetzt noch nicht heiraten. Sie bäte um eine nochmalige Bedenkzeit von drei Monaten. . . .

Herr Wittkop nahm die Zigarre aus dem Munde und sagte Herrn Cordes, er solle dafür sorgen, daß der Wein vollständig zu ihm zurückgeschafft werde. Die Hochzeit falle aus. Er bezahlte alles und zog seinen Frack aus.

Frau Cordes erzählte es der Euphemia Wüffmaler, der Frau des Stadtpolizisten, und Sweeney Bruchmann erzählte es der Fenna Giesen. Dann wußte es ganz Nordhorn. Und Karsten Bommel, der Sohn der südlichen Wäschfrau, rannte zum Herrn Pastor und brüllte zum Fenster hinauf: „Die Frau Sägeholz will ihn nicht!“

Die von allen Seiten mit ihren Fuhrwerken heranrollenden Wäschmeiers wurden auf den Landstraßen, kurz vor der Stadt, von den Nordhornern gefragt, was sie denn eigentlich wollten, und warum sie sich so feingemacht hätten. Die dicke Frau Gerharba Wäschmeier hatte den schönsten Tag ihres Lebens. Und die Gastwirte Nordhorns machten gute Geschäfte, denn wenn die Wäschmeiers erst einmal ihre Sonntagskleider anhaben und in der Stadt sind, wollen sie für ihre Mühe voll entschädigt sein.

Zwei Monate liefen ins Land wie andere Monate auch. Herr Wittkop hatte nicht viel gedacht während der Zeit. Er aß gut und trank gut und rauchte seine Holländer.

Frau Sülze fand die Nase des Herrn Wittkop noch immer so unaußersächlich wie früher.

„Liebe Schwester“, sagte Herr van den Hof, „Du mußt Dich jetzt entschließen. In vier Wochen ist Deine Bedenkzeit um. Nase hin, Nase her, Herr Wittkop ist ein wohlhabender Mann und ein angesehener Mann. Du mußt jemanden haben, der Dein Geschäft verwaltet.“

Frau Sülze schrieb an Herrn Wittkop einen Brief: die drei Monate Bedenkzeit wären zwar noch nicht um, aber sie wollte ihm doch jetzt schon mitteilen, daß sie ihn heiraten werde. Er möge alles richten.

Herr Wittkop sagte zu Herrn Cordes: „Herr Cordes, in vier Wochen legen Sie noch einmal dieselbe Waage auf die Spieluhr. Wir haben ja nichts weiter zu berechnen. Den Wein schide ich her.“

Der Kirchenchor brauchte nur zwei Proben anzusehen. Das „Tochter Zion freue dich...“ sah noch ganz fett.

Der Herr Pastor hatte auch nicht viel neue Arbeit mit der Predigt.

Die Wäschmeiers und sämtliche Freunde erhielten

eine zweite Einladung, die genau so lautete wie die erste.

Der Hochzeitstag war da.

Herr Wittkop stand im Frack unter den Maschmeiers und den andern stehend in Herrn Cordes Theateraal und wartete auf die Braut.

Und sie erschien pünktlich.

Sie ging auf Herrn Wittkop zu und erklärte laut, daß sie es sich noch einmal überlegt habe: sie achte ihn für einen ehrenwerten Mann, könne ihn aber nicht heiraten.

Herr Wittkop wiegte seelenruhig sein rundes Haupt auf dem kurzen Halse hin und her und bat sie, doch Rücksicht auf die Gäste zu nehmen und ihn zu heiraten.

Sülze wollte nicht.

Da fingen die Maschmeiers an zu toben: zum zweiten Male ließen sie sich nicht an der Nase herumfeilen. Zum zweiten Male bezahlten sie auf keinen Fall ihren Aufenthalt in der Stadt. Wenn die Sülze nicht heiraten wolle, so sollte sie es bleiben lassen. Aber ihre Feiertage wollten sie haben. Sie setzten sich an die gedeckte Tafel und verlangten den Beginn des Festessens.

Herr Wittkop winkte Herrn Cordes zu. Das Tafeln begann.

Frau Sülze wurde sehr lustig.

Man ließ das Ehepaar, das keins war, hochleben. Der Herr Damberts Wäschmeier klopfte ans Glas und hielt eine Rede. Und er sagte in schönen Worten, daß es doch ganz unlauffähig sei, ein solches Fest mit soviel Ausgaben ohne Erreichung des eigentlichen Zweckes zu feiern. Sie seien doch nun einmal so schön beisammen. Frau Sülze sollte doch praktischer denken und endlich und endgültig „ja“ sagen.

Sau und vernehmlich sang Frau Sülze „Ja“.

Um neunzehn Uhr abends fand unter der Teilnahme von ganz Nordhorn die Trauung in der Kirche statt.

Der Kirchenchor machte seine Sache glänzend.

Der Herr Pastor redete, wie er noch nie gesprochen.

Herr Wittkop und Frau Sülze sind sehr zufriedene Eheleute geworden.

Büchertisch.

„Bobachs Kinder-Moden-Album.“ Der Mutter Liebe bringt dem Kinde Sonne, und jedes gute Mutterherz empfindet echtes Mitleid mit jedem Kinde, das schon äußerlich an seiner Kleidung erkennen läßt, daß die, die über sein junges Leben wachen, in ihrer Sorgsamkeit so manches unterlassen haben, was sie, auch mit geringen Mitteln, hätten tun können. — Mit geringen Mitteln, das eben ist die Klippe, an der die heutigen teuren Zeiten manche Mutter scheitern lassen. Besonders freudig also muß es jede Frau, die Kinder ihr eigen nennt, begrüßen, wenn ihr ein Moden-Album speziell für Kindergarderobe dargeboten wird, das in allererster Linie ihr Bedürfnis nach praktisch benutzbaren und mit wenig Aufwand herstellbaren Kleidungsstücken befriedigt und ihr dabei doch eine möglichst gefällige, keinesfalls kitschige Kinderkleidung bietet. In unbestritten höchstem Grade erfüllt diese Forderungen zweifellos: „Bobachs Kinder-Moden-Album“, das etwa 400 Modelle für entzückende Kindergarderobe für jeden Zweck bietet und übersichtlich nach dem Alter zusammengestellt ist. Willig ist's auch. (7 Mark.) Das schöne und zweckentsprechend ausgestattete Werk kann nur auf das warmste empfohlen werden. Es ist in jeder Buchhandlung erhältlich oder gegen Einsendung des Betrages nebst Porto vom Verlage B. Bobach & Co., Bielefeld, zu beziehen.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 49.

Waldburg den 28. Februar 1921.

Bd. XXXVIII.

Heinz Quersen.

Roman von B. v. d. Sanden.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Das ist doch auch sehr viel, und ich bin unendlich dankbar dafür!“ sagte Heinz Quersen und sah über den Tisch hinweg den alten Herrn mit seinen strahlenden Blauaugen und seinem sonnigen Lächeln an, daß er sich damit sogleich in das Herz des einsamen, alten Junggesellen hineinfiel.

Nach aufgehobener Mahlzeit saßen sie in des Justizrats Wohnzimmer; die Tür zum Balkon stand offen. Es war ein schöner, noch sehr milder Oktoberabend. Unten glitten die Straßenbahnen hin und her und oben auf dem Eisenbahndamm, gerade dem Hause gegenüber, sausten die Vorort- und Fernzüge vorbei.

„Rauchen Sie schon?“ fragte Torberg, seinem jungen Gast eine Schachtel Zigaretten hinreichend. Ein flüchtiges Rot stieg in Heinz' Antlit.

„Wenn ich ehrlich sein darf — offiziell noch nicht aber im geheimen schon seit einem Jahr und länger.“

Der Justizrat lachte.

„Genau so, wie wir es alle gemacht haben! Nun, jetzt brauchen Sie kein Geheimnis mehr daraus zu machen. Als Student haben Sie die volle Berechtigung — auch offiziell. Also bittel Die lange Pfeife wird folgen. Ja, ja, das wird sie, wenn Sie erst in der Runde fröhlicher Burschen sitzen oder abends allein auf Ihrer Bude sind. Dann erst, dann ganz besonders wird sie Ihnen eine liebe Kameradin werden.“

Er drückte Heinz in einen bequemen Sessel, nahm selbst in einer Sofaecke Platz, lehnte sich bequem zurück.

„Und nun wollen wir einmal von Ihrer Zukunft plaudern, junger Freund — überhaupt von Ihrem Leben. Sehen Sie, wir Lebigen, die wir nicht durch Frau und Kinder uns in einen gewissen Familien-Egoismus hineinleben, wir haben desto mehr Zeit und Herz für andere übrig; auf uns könnte man so recht das Wort anwenden: Wer ist mein Nächster? — Alle Menschen — Bekannte und Unbekannte. Also schießen Sie mal los.“

Heinz fühlte sich zu dem alten Herrn hingezogen und offenbarte ihm mit dem Vertrauen der Jugend, das noch durch keine trüben Er-

fahrungen irre gemacht ist, alles, was ihn seit seiner Kindheit innerlich berührt — wie er diese Kindheit bis zu dieser Gegenwart verlebt hatte.

„So haben Sie also eigentlich, so jung Sie noch waren, das Elternhaus und die sonnige Atmosphäre darin nie vergessen, haben in Ihrem Vormund und in seinem Hause nie so recht die Heimat gefunden?“

„Nein, Herr Justizrat!“

„Um — das tut mir aber recht leid für Sie. Ich verstehe es nicht ganz. So viel mir innerlich ist doch meine Ausrufe eine gütige, warmherzige Frau und an Magda hätten Sie eine schwesterliche Kameradin haben können.“

„Tante Ausrufe war immer sehr lieb gegen mich, und Magda und ich verkehrten wie Geschwister miteinander — aber trotzdem —“ er schwieg, wurde rot — streifte verlegen die Asche von seiner Zigarette.

„Nun — und weiter?“ ermunterte Torberg.

„Der Vormund läßt niemand neben sich aufkommen, keine Meinung, keinen Willen gelten. Es liegt das so in seiner ganzen Art. Man kann kein richtiges Vertrauen zu ihm fassen.“

„Um — hm — kann's mir denken. Aber für einen Geistlichen ist das nicht das Richtige.“

„Der Vormund ist sehr geschätzt und angesehen in der Gemeinde.“

„Aber lieb haben, was man so nennt, lieb haben, tun ihn die Leute weniger. Was?“

„Ach, dieses Wort paßt gar nicht für den Vormund“, lachte Heinz, „ich glaube, für ihn sind eigens die Worte Hochachtung, Verehrung — Hochwürden — erfunden worden.“

„Und er hat Sie auf die Jurisprudenz gebracht? Wundere mich, daß Sie nicht Pfarrer werden sollten!“

„Gerne gesehen hätte er's schon — es wurde auch davon gesprochen, aber er hat doch wohl eingesehen, daß ich dazu absolut nicht taue.“

„Und zur Juristerei? Hä — was?“

„Ich weiß nicht mal“, antwortete Heinz kleinlaut, „— aber irgend ein Studium sollte es doch sein.“

Dabei blühte er mit halb heiterem, halb hilflosem Lächeln zu dem alten Herrn hinüber.

„So recht mit dem ganzen Herzen, wie man zu sagen pflegt, scheinen Sie auch an die Juristerei nicht heranzugehen. Haben Sie denn so ganz abseits liegende Interessen? Und welche? Sie hätten sich dem Vormund anvertrauen sollen! — Steht wohl so etwas Künstlerblut in uns, wie?“

Heinz stieg die Nöte in die Stirn und in seinen Augen zuckte es auf wie ein elektrischer Funke — aber er schwieg. Der alte Herr dort schien ihm doch noch zu fremd, um ihn einen Blick in sein eigenstes Empfinden tun zu lassen und ihm seine Wünsche zu offenbaren. Der erfahrene und scharfe Menschenkenner verstand ihn auch ohne Worte, fand es indessen nicht an der Zeit, darüber zu sprechen — er hielt es für zwecklos und verfrüht. Heinz Quersen war jung, mochte er immerhin noch durch eine Zeit der Selbstprüfung gehen, bevor er ein sicheres Lebensstudium gegen ein unsicheres Künstlerium vertauschte. Unauffällig wußte er die Unterhaltung in die Gleise eines allgemeinen Gesprächs zurückzuführen, das sich speziell um Heinz' Leben im Pfarrhaus und mit seiner bevorstehenden Immatrikulation befachte.

Es war ziemlich spät, als man sich trennte, und Heinz schlief diese erste Nacht unter fremdem Dach traumlos, wie nur die Jugend schläft.

Schneller, als er gedacht, lebte er sich in das anregende Großstadtleben ein; hier fand er, was er in der Enge der Provinzstadt unbewußt vermist hatte: Abwechslung, neue Eindrücke, Zerstreuung und geistige Nahrung, Glanz und Heiterkeit. Hier tat sich vor ihm zum erstenmal ein ganz neues Dasein auf, hier lernte er zum erstenmal begreifen, was „Leben“ heißt, hier spürte er zum erstenmal die Genußfreudigkeit seiner Jugend und gab sich ihr rückhaltlos hin. Wie in Neustadt unter den Schulkameraden, so war er auch hier schnell der Mittelpunkt des kleinen Kreises, den gleiches Studium und gleiche Interessen zusammenführte.

Wie Heinz von jeher aller Einseitigkeit abhold gewesen, fand und suchte er Kühlung auch mit anderen als den Studiengenossen. Das Schicksal wollte es, daß er mit einem jungen Maler zusammentraf, und alsobald wurde in ihm die alte Leidenschaft lebendig. Er zeigte Reutter einige seiner Skizzen, zeigte ihm Entwürfe, zu denen die Großstadt ihm die Anregung gegeben hatte, und die aus dem Gedächtnis gezeichneten Köpfe einiger Professoren. Reutter war überrascht, er bewunderte das Talent, das ja unverkennbar sei, und fragte lächelnd:

„Und solches Göttergeschenk wollen Sie verkümmern lassen? Mit dieser Begabung zur freien Kunst wollen Sie Jura studieren und sich in die trockene Fronarbeit der Juristerei zwingen lassen? Mensch, seien Sie doch kein Tor!“

Heinz wandte ein, daß sein Vormund niemals die Zustimmung zu einer Neuwahl im Beruf geben, ja, daß er die Malerei überhaupt nicht als Beruf gelten lassen würde.

„Ganz gleich, Bester, das ist doch ganz gleich! Ihr Vormund lebt nicht Ihr Leben — Sie leben es und müssen es sich ausgestalten und aufbauen,

wie es Ihren Wünschen, vor allem, wie es Ihrem Talent und Ihrer Begabung entspricht. Basta. Sprechen Sie doch mal mit dem alten Herrn darüber, den Sie neulich erwähnten, ich bin überzeugt, daß er mir Recht geben wird.“

„Justizrat Torberg meinen Sie? Ja, das wäre ein Ausweg. Ich will mit ihm reden. Denn ehrlich gestanden, ich habe bis jetzt dem Jura noch nicht allzuviel Interesse abgewinnen können. Wiederum scheint mir der Zeitraum von einem Vierteljahr allzukurz bemessen, um dem Vormund mit aller Energie zu erklären, ich passe nicht für jenes Studium oder es sei mir langweilig und uninteressant. Er würde das nicht erkennen, nicht gelten lassen — und gewissermaßen mit Recht. Es kommt doch vor, daß man sich in einen Beruf hineinlebt — das alles würde er ins Treffen führen, denn er steht, wie ich schon bemerkte, auf dem Standpunkt, nur einen Beruf gelten zu lassen, in dem man Stufe für Stufe emporsteigt als angesehener Beamter, als Mensch solider Grundjake.“

Reutter lachte.

„Und diese soliden Grundjake traut er einem Maler — einem Künstler nicht zu?“

„Nein.“

„Nun, ganz Unrecht mag ja der alte Herr nicht haben!“

„O, Dunkel Rudolf ist kein alter Herr, er ist ein Mann Ende der Fünfziger.“

„Ganz gleich; nun, ich muß ihm bis zu einem gewissen Grade beipflichten. Künstler sind meist etwas anders veranlagt als der Durchschnittsmensch und nehmen das Leben auch leichter, aber daraus darf man nicht den Schluß ziehen, daß sie immer unsolide Menschen und schlechte Rechner sind.“ —

Diese Unterredung gab Heinz Quersen zu denken, und er tat im stillen alle Schritte, die ihn weiter von der Juristerei entfernten und immer mehr der bildenden Kunst entgegentrieben.

Zunächst war es sein Bestreben, seinem Talent die Grundlage korrekten Zeichnens zu geben. Reutter hatte ihm einen Lehrer empfohlen.

Seelhorst war ein nicht unbedeutendes Talent, ein Talent, dessen freies Schaffen und Entfalten an Mittellosigkeit und einer verfrühten, törichtten Heirat gescheitert, in der Misere des Alltags und der Existenzfragen erstarrt und verkümmert war. Als Lehrer war er eine tüchtige Kraft.

Zu seinem alten Freund Torberg — das war der Justizrat längst für Heinz geworden — sprach er zunächst nichts über seine Pläne, um ihn nicht in eine schiefe Stellung dem Better gegenüber zu bringen; doch dem alten Herrn, als erfahrenem Menschenkenner und feinem Beobachter, entging es nicht, daß Quersen irgend

etwas vor ihm verbarg. Er dachte zunächst an eine alberne Studentenliebschaft und legte der Sache weiter keinen Wert bei — dann kam doch eines Tages die Aussprache.

Heinz war zum Weihnachtsfest nach Neustadt gefahren. Alles begrüßte ihn dort mit Freude. Leonie fand er nicht. Sie war mit der Mutter zu Verwandten gereist — aber seine übrigen jungen Freundinnen und seine Schulkameraden hatten ihn nicht vergessen! Wie in früheren Jahren war er bei allen Zusammenkünften und jugendlichen Unternehmungen das „Söhnchen im Norbe“.

Niemand merkte ihm eine Veränderung im Wesen an — nur Magda entging eine gewisse Wandlung, die der Pflegebruder durchgemacht haben mochte, nicht, kannte sie ihn doch am besten und genauesten.

Es war ein Winter mit Schnee und Eisbahn und Sonnenschein; alle Welt war bemüht, den von auswärts gekommenen Söhnen und Töchtern die freien Tage so heiter wie möglich zu gestalten. Es war eine köstliche Zeit, und ehe man es gedacht, rüstete alles zur Abreise. Einen Tag vor seiner Rückfahrt nach Berlin machte Heinz mit Magda einen weiten Spaziergang in den Wald hinein. Ein geheimnisvoller Rauber zog ihn zu all den Stätten seiner Kindheit. Er wußte, daß er fürs erste nicht nach Neustadt zurückkehren würde — keinesfalls vor Pfingsten. Es regte sich in ihm plötzlich, so kurz vor dem Scheiden, eine Anhänglichkeit für die vertraute Umgebung, die er sonst nie gekannt hatte.

Winterpracht und Wintersonne. —

Müßig schreiten die zwei vorwärts. Durch die Büsche, die sie und da in den Gräben der Bandstraße stehen, hüpf und huscht es, buntbewegtes Vogelleben macht sich in Zweigen und Gesträuch bemerkbar: es pickt und quackt und pickt wieder und fliegt weiter, den Wohnungen der Menschen zu, wo das Mitleid den kleinen befiederten Bettelheuten Brosamen und Geförnt streut. Ab und zu streichen einige Krähen mit schwerem Klügel Schlag durch die Luft.

In stiller, ernster Hoheit steht der Wald. Tannen, Buchen, das feine Gesträuch von glühendem Schnee überzogen, die Zweige so ineinander schließend, daß Heinz und Magda wie in einem silberschimmernden, funkelnden Dom dahinschreiten.

„Wie schön, daß wir mal ein paar Stunden ganz für uns haben, Heinz — dazu der Wald in Schnee und Sonne. So windstill ist's und so frisch die Luft! Weißt Du, wie wir Schneeball spielten — und einmal, mit den anderen zusammen, hier den großen Schneemann aufgebaut haben? Weißt Du's noch?“

Er nickte, sah sie mit den strahlenden Augen an. Es kam ihm vor, als läge die Zeit unendlich weit zurück, so gereift fühlte er sich, seit er

in die Fremde gegangen, seit er Blide getan in das bunte Getriebe der Weltstadt. Und dagegen diese Welt hier — ein kleines, stilles Paradies!

„Möchtest Du wohl wieder für immer hier bleiben, Heinz?“

„Nein, Magda, ich glaube, ich passe doch wohl nicht in die kleine Stadt mit ihrer Enge.“

„Und mit ihrer Gemütlichkeit, Heinz! Das Interesse des einen für den anderen hat die gegenseitige Hilfsbereitschaft geboren; derlei fehlt doch in dem großen Berlin.“

„Das wohl, aber auch die lästige Kontrolle der Kleinstadt. Freier ist man, unbeobachteter, ungehemmter — nicht zu vergessen all das Neue, das Dir an jedem Tag entgegentritt.“

„Aber Dein Beruf wird Dich doch vielleicht mal in die Provinzstadt führen?“

„Mein Beruf? Ach, Magda, Schwesterchen — mein Beruf! Wer weiß, wohin der mich einmal führt! Magda, Liebste —“ er blieb vor ihr stehen, legte ihr beide Hände auf die Schultern, strahlte und lachte sie an mit Lippen und Augen. „Wenn ich es Dir doch sagen dürfte — darf ich? Bist Du heute noch so verschwiegen und treu wie einst?“

„Ich bin die Alte geblieben, Heinz, Du darfst mir noch vertrauen!“

„Nun also, Magda, Schwester, — ich werde vielleicht die ganze Juristerei an den Nagel hängen und“ — er stockte, warf übermütig den Kopf zurück — „ein Malersmann werden — ein Künstler, wie es mein Vater war.“

„Heinz!“ Vor Schreck konnte sie kein Wort weiter über die Lippen bringen und krampfte im Ruff fest die Hände ineinander.

„Wie sie sich entsetzt, die kleine blonde Magda!“ lachte er. „Denkst Du denn auch wie Dein Vater und die lieben Leute hier: die Künstler seien die reinen Durchgänger, hätten die Unsolidität mit Köpfeln gegessen und unser lieber Herrgott befähle Petrus, ihnen die Himmelstür vor der Nase zuzuschlagen? Gelt, mein Schwesterlein, denkst Du so?“

Er legte ihr zwei Finger unter das Kinn und zwang sie, ihn anzusehen.

„Nun — hm — was sagst Du dazu, Magdalis?“

„Ach, was soll ich dazu sagen, Heinz? Ich bin eben noch ganz erschrocken, kann mir das gar nicht vorstellen — ein Maler — Du ein Maler?!“

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Wittkops Heirat.

Von Hanns v. Sengerken.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der Kirchenchor hatte seit vier Wochen unter Leitung des Herrn Lehrers Petrus zweimal in der

erschien, um am Grabe der Dorothea Rohrbach Platz für eine Steinsetzung zu nehmen, fand er die Gränge von dem Grabe entfernt. Am Kopfende bemerkte er einen Schacht, durch den man das Sarggefäß erblickte. Auch wurde festgestellt, daß das Kreuz für auf dem Sarge zertrümmert ist. Neben dem Grabe lag ein Stück Holz vom Sarge. Die weitere festgestellt wurde, war das Leichenhaus erbrochen und Spaten und sonstiges Handwerkzeug daraus gestohlen, das jedenfalls zum Öffnen des Grabes benutzt worden ist. Ob und was von der Leiche geraubt worden ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden, da man das Grab bis zum Eintreffen eines Polizeibundes in unänderndem Zustande belassen wollte. So läßt sich noch nicht sagen, ob die Grabhändlung irgendwie mit der Mordtat im Zusammenhang steht, oder ob sie etwa auf irgend einem törichtem Überlauben beruht. Der Friedhof ist abgesperrt.

Saynau. Das Ende eines Familienzwistes. Die Eheleute Bauschle in Saynau lebten seit längerer Zeit in Unfrieden. Wieder nach einem Familienzwist flüchtete die Frau zu einem Nachbar. Gestern abend begab sich B. nun zu dem Nachbar, um seine Frau zurückzuholen. Da er die Tür verschlossen fand, schlug er ein Fenster ein. Der Nachbar stellte sich dem Eindringling mit einem Messer entgegen. Bauschle schoß mit einem Revolver in das Zimmer, dann verschwand er. Der herbeigekommene Landjäger Jädel aus Mäzborf begab sich heute mit mehreren beehrten Männern in die Wohnung des B., um diesen festzunehmen. In der Wohnkammer zu ebener Erde fand man als lebendes Wesen mit den Händen vor. Auf dem Tische lag ein Brief, in dem B. ankündigte, daß er im Besitze von Waffen sei und es aufs Heuerste antworten lassen werde. Vorsicht war also geboten. Nach langem Suchen gewahrte man ihn hinter einem Strohhause

verborgen oben unterm Dache. B. schoß aus seinem Revolver auf den Landjäger. Der Schuß ging fehl und schlug in den Schornstein. Landjäger Jädel gab nun einige Schüsse auf den Strohhause ab. Als sich nichts mehr rührte, wurde das Stroh vorsichtig beseitigt. Bauschle lag darunter und war tot. Den Revolver gespannt in der Hand haltend. Ein Schuß des Landjägers hatte ihn in den Kopf getroffen.

Wettervoraussage für den 1. März:
Veränderlich, windig, kühl, auch Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. u. g., für Kellerei und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Bilanz für den 31. Dezember 1920.

Aktiva.	
Darlehensbestand	401 022 882 32
Eigene Emissionspapiere	12 821 791 60
Kasse, Kupons, Sorten und Schecks	2 226 885 97
Staats-Anleihen und Schatzwechsel	14 706 091 —
Bankguthaben	6 817 589 12
Debitoren	7 064 585 69
Zinsen und Verwaltungskosten-Beiträge	6 327 193 84
Bankgebäude und Inventar	1 500 100 —
	542 486 919 54
Passiva.	
Aktien-Kapital	24 000 000 —
Kapital-Reserve	8 000 000 —
Sonstige Reserven und Rückstellungen	6 827 777 58
Jacob Dannenbaum-Stiftung	58 588 50
Vorausgabte Emissionspapiere	482 121 800 —
Zinsen auf Emissionspapiere	6 305 708 03
Depositen und Kreditoren	11 623 164 44
Reingewinn	3 549 791 01
	542 486 919 54

Preussische Pfandbrief-Bank, Berlin.

Wöhner's Buchhalterei,
Altwasser, Mangelweg 5.
Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuersachen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsabrechnungen.
Verwaltungen. Massenverbrieflichung.
Telephon 908. Zeugnisabschriften. Telephon 908.

HAARNISSE
Kopfungeziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt
garantiert in 2 Stunden restlos
NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm
708 295
Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien
u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller
Fr. B. Mückenhaupt
Nürnberg W. 2.

Ring mit weißem Stein
Sonntag mittag auf
der Sandstraße verloren gegangen.
Da teures Andenken, wird der ehrliche Finder dringend
und herzlich ge-
beten, denselben **gegen sehr gute Be-**
lohnung in der Geschäftsstelle dieser
Zeitung abzugeben.

Ein Dienstmädchen,
nicht unter 16 Jahren, aufs Land
gesucht. Näheres bei
Großmann, Ritterplatz 2.

Eine ältere Frau
zur Besorgung des Haushalts
sofort gesucht.
Heimann, Dachdeckerstr.,
Brangelstraße 6.

Damen,
möglichst mit Vermögen, die auf
recht häufig gesucht. Ehebahn
reife, wenden sich vertrauens-
voll an
M. Schimmel,
Obersdorf Nr. Münsterberg.

8000 Mark
zur Vergrößerung eines gut-
gehenden Geschäfts gesucht. Sicher-
heit vorhanden. Angebote unt.
L. 100 an die Geschäftsst. d. Ztg.

2 Schlafstellen
sind zu vergeben. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Musik - Unterricht,
Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar **C. Schwenzer,**
Kuenstr. 23 a, part. neb. Engem.

Unständiges Logis in Germ-
dorf bei Kriegswitwe zu
vergeben. Gef. Offerten unter
A. B. 10 a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Suche kl. Gastwirtschaft
zu kaufen, wo vorläufig zwanzig
Wille Anzahlung genügen. An-
gebote unter **M. D. 6441** sind
zu richten a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Gebrauchte, qualitätvolle
Gartentische u. Stühle
abzugeben. Neu Salzbrenn,
Gartener Weg Nr. 6.

Ein dunkelblauer Livreeod,
90 Mark, und
ein dunkelgrauer Gehrod,
60 Mark, zu verkaufen bei
Großmann, Ritterplatz 2.

Donnerstag den 3. März
beginnt in Waldenburg, Fremdenhof „Schwarzes Roß“, ein theoretischer und praktischer

Fortbildungskursus
für Frauen und Töchter.

Lehrgang:

1. Gewandte Umgangsformen im gesellschaftlichen und beruflichen Leben. Besuche machen und empfangen. Die Vorstellung. Die verschiedenen Formen der Einladung und deren Beantwortung. Familienanzeigen richtig abfassen. Anreden und Titulaturen. Pflichten der Hausfrau und Hausangestellten. Gute Manieren beim Essen.
 2. Der Frühstückstisch, Kaffee-, Tee- und Mittagstisch in der Familie. Der Damenkaffee, der Herren- und Damentee. Die festliche Mittags- und Abendtisch. Die fliegende Tafel, kaltes Büfett. Geschmackvoller Tafelgeschmack.
 3. Regeln der Bedienung und Gastgeber. Das Servieren. Das Serviettenbrechen. Feine Badrezepte.
- Der Unterricht wird mit allen Tafelgeräten praktisch ausgeführt. Anmeldungen **nur Donnerstag, dem 1. Kurstage, von 9 Uhr ab.** Tageskursus um 1/2 8 Uhr. Abendkursus um 7 Uhr. Eintrittskarten für den ganzen Lehrgang **30 Mark.** Notizbücher bitte mitzubringen.

Die Kursusleitung.
Frau Hedden.

Klavier,
fast neu, zu verkaufen. Besichti-
gung abends von 7—8 Uhr.
M. Fiedler, Altwasser,
Charlottenbr. Str. 2, III., r.

Ein altes Sofa,
gut erhalten, zu verkaufen
Weißstein, Hauptstr. 102.
Dittlich.

Eine Harfenzither (Aeol)
sowie ein Posen lehrreiche
Bücher sind billig zu verkaufen
bei **Milse, Neu Waldenburg,**
Blücherplatz 1, parterre.

Frauenhaar
kauft zum Höchstpreise
A. Otte, Friseur, Ob. Waldenbg.

Versteigerungen.
Donnerstag den 3. März d. Js., vormittags von 9 1/2 Uhr
ab, versteigere ich in Bad Salzbrenn, Gasthaus „zum Adler“:
a) **Zwangsweise:** 1 neuen Sattel mit kompl. Zaumzeug, 1
Kinder-Auto, 3 Paar langsch. Stiefeln, 8 Paar Schuhe, 1 Gummimantel, 1 Lederjacket, 1 Offiziermantel, Uniformen, 1 Fusaren-
pelzmütze, Bedertaschen, Tritotunterhosen, Schlafanzüge, Nacht-
hemden, 1 seid. Morgenkleid, (neu) 1 altertümliches Kaffeefervice,
Bilder, Vasen, Bücher, 1 Koffer, 1 Sofa, 1 Kommode, 1
Schwein, (7 Monate) u. a. m.
b) **Freiwillig:** 1 gute Nähmaschine, 2 Saftpresen, 1 Regulator,
1 Kinderstühle, 2 Gewichte, 1 Dreirad, 1 Kinderbettstelle,
1 Obstbörner, 9 Paar verschied. Schuhe, 3 Paar Gummischuhe,
2 eis. Pfannen, 4 Frühstücksfenster, 1 Puppenwagen, verschied.
Kleidungsstücke u. a. m.
c) **Nachmittags 1 1/2 Uhr** in Neu Salzbrenn „Anahof“ **Zwangs-**
weise: 30 Horn-Bretter.
Die Sachen zu b sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr ab
an der Versteigerungsstelle.
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Besonders billige Angebote:

Damenstrümpfe,
schwarz, leder, weiss, gute Macco-Qualität,
mit verstärkten Spitzen und Fersen . . . **9 85 7 90**

Damenstrümpfe,
schwarz, weiss, leder, oxenblut und in
hellen Farben, beste Macco- u. Fior-Qualität **17 50 14 50**

Damenstrümpfe,
in allen modernen Farben, bester Seidenflor,
besonders gut verstärkt an Ferse und Spitzen **29 00 19 50**

F. Basch.

Stadt-Theater in Waldenburg.

2 Gerhart Hauptmann-Abende!

Mittwoch den 2. März 1921:

Waldenburgs größtes Theaterereignis!

Über 60 Mitwirkende!

Das gewaltige Weber-Drama:

Die Weber.

Schauspiel in 5 Akten von G. Hauptmann.

Die Vorgänge der Dichtung geschehen in Raschbach, sowie in Peterswaldau und Bangenbielau im Eulengebirge.

Donnerstag den 3. März 1921:

Elga.

Drama in 5 Akten von G. Hauptmann.

Dramatisiert nach der Novelle „Das Kloster von Sandomir“ von F. Grillparzer.

Elga . . . S. Bültemann. | Stocilenski . Dir. M. Böter.
Opinski G. Woerner.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Bumdruckeri Ferdinand Domel's Erben.

Neu eingetroffen:

Reichardt - Schokoladen!!

Reichardt-Marschall-Cafelchen,	25 g 1.50 Mk.
Reichardt-Schokolade „Melior“,	die 100 Gramm 5.00
Reichardt-Schokolade „Optima“	„ 5.50
Reichardt-Schokolade „Blaukreuz“	„ 6.00
Reichardt-Schokolade „Volksgunst“	„ 6.00
Reichardt-Milchschokolade Schwerfischlag-	7.00
Reichardt-Napolitains,	das Päckchen 3.50
Reichardt-Crem-Pralinen, die 1/4 Pfd.-Packung	7.00
Reichardt-Kakao,	das Pfund 20.00
Reichardt-Grat-Kakao,	„ 24.00
Bonbons,	das 1/4 Pfund 3.20
Kaffee,	„ 6.00
usw.	usw.

Julius Woitalla,

Waldenburg, Gottesberger Straße 23.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ansicht von Schultheiß-Bier.

Frühjahrs - Saison 1921

Seidene Kleider
Wollene Kleider

Seidene Strickjacken und Trikot-Kleider,
Blusen in Wolle, Seide, Waschstoffen
Wickelwesten □ Tuchwesten □ Jumper

sind in grosser Auswahl und in be-
sonders schönen Sachen hereingekommen
und bitte ich um Besichtigung

F. Basch.

Wiener Café, Cabaret,
Waldenburg, Ring, Fernsprecher 813.

Heute Abschieds- und Ehren-Abend

für das so schnell beliebt gewordene Tänzerpaar

Renning-Fuss

und für Herrn Kapellmeister Paul Wiesner.

Ab morgen Gastspiel

Rolf Siegbert
Sylvester Fiebig

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“,

Waldenburg.

Dienstag den 1. März 1921,
abends 8 Uhr,
im Vereinszimmer „Gorkauer
Bierhalle“.

Wetttschreiben und
Wettlesen.

Stadttheater

Waldenburg.

Dienstag den 1. März 1921:

Benefiz für Ida Hild.

Der Rastelbinder.

Mittwoch den 2. März 1921:

Zum letzten Male!

Die Weber.

Donnerstag den 3. März 1921:

Elga.

In Vorbereitung:
Die fremde Frau.